

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 16 (1907)
Heft: 12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N^o 12.

Abonnement

Für die Schweiz
1 Monat Fr. 1.25
2 Monate " 2.50
3 Monate " 3.50
6 Monate " 6.—
12 Monate " 10.—

Für das Ausland:

(inkl. Portofrachtag)
1 Monat Fr. 1.60
2 Monate " 3.20
3 Monate " 4.50
6 Monate " 8.50
12 Monate " 15.—

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

8 Cts. per 1spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlen 4 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.



N^o 12.

Abonnements

Pour la Suisse:
1 mois . Fr. 1.25
2 mois . " 2.50
3 mois . " 3.50
6 mois . " 6.—
12 mois . " 10.—

Pour l'Etranger:

(inclus frais de port)
1 mois . Fr. 1.60
2 mois . " 3.20
3 mois . " 4.50
6 mois . " 8.50
12 mois . " 15.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annances:

8 Cts. par millimètre-ligne ou son espace. Rabais en cas de réimpression de la même annonce. Les Sociétaires payent 4 Cts. net par millimètre-ligne ou son espace.

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins.

16. Jahrgang | 16^{me} Année

Erscheint Samstags.
Paraît le Samedi.

Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Inseraten-Aufnahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Reclame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; K. Aichermann. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.



Todes-Anzeige.

Den verehrlichen Vereinsmitgliedern machen wir hiermit die Trauer-Anzeige, dass unser Mitglied

Herr P. R. Badrutt,

Mitbesitzer

des Hotel Engadiner Kulm in St. Moritz-Dorf, nach längerer Krankheit im Alter von 57 Jahren in Chur gestorben ist.

Indem wir Ihnen hievon Kenntnis geben, bitten wir, den Heimgegangenen ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident:

F. Morlock.

Aufnahme-Gefuche.
Demandes d'Admission.

Herr Ed. Berlauser-Schirrer, Pächter des Hotel Tamina, Ragaz 100

Paten: HH. E. Wethli, Hotel Tamina, Ragaz, und Familie Schirrer, Hotel Jura, Basel.

Herr Ed. Camenzind, Direktor des Hotel Bristol, Lugano 100

Paten: HH. F. d'Ambrasio, bisher Hotel Bristol, und A. Brocca, Hotel Metropole, Lugano.

Monsieur Aug. Tairraz, propr. de l'Hôtel du Planet, s/Anzures (Valle de Chamoni) 70

Parrains: MM. G. Gay-Crosier, Hôtel du Glacier, Trient, et L. Gay-Descombes, Hôtel Gay-Descombes, Forclaz.

Herr A. Schnabel, Direktor des Hotel Waldhaus Dolder, Zürich (persönliches Mitglied).

Paten: HH. H. Neithardt, Hotel Limmatthof, und E. Dielmann, Direktor, Dolder Grand Hotel, Zürich.

Herr Max Schachenmann, Direktor des Sanatorium Schatzalp-Davos (persönliches Mitglied).

Paten: HH. E. Baehler, Direktor, Hotel du Lac, St. Moritz, und Ed. Cattani, jun., Hotel Titlis, Engelberg.

Gabenliste

für die

Besitzer des verschütteten Kurhaus Seeben.

Von voriger Nummer Fr. 345
" Frau Wwe. B. Bassler, Spiez . . . 10
" Anonym, Wilderswil 10
" Herr K. Hartmann, Hotel Augustinerhof, Zürich 10
" N. N. in Engelberg 20
" Herr F. N. Eden Hotel, Rom . . . 10
" P. Wieland, Hotel Seehof, Arosa . . 5
" P. Bon-Giger, Eden Hotel, Servi . . 10
" E. Graub in Nizza 20

Die Fürsorge für gute Luft.

(Schluss).

Wenn wir von guter Luft reden, setzen wir häufig noch hinzu, „gute frische Luft“, worin ausgedrückt wird, dass wir noch eine weitere Eigenschaft der Luft schätzen, nämlich einen bestimmten Wärmegrad, oder vielleicht richtiger einen bestimmten Bewegungszustand.

Stubenluft ist sozusagen immer in Ruhe, freie Luft kommt nie zur Ruhe, auch nicht bei Windstille, wo sie immer noch mit 0.5 Meter pro Minute fliesst. So kommen wir auch an windstillen Tagen im Freien mit ungeheuren Luftmengen in Berührung. Die Luftbewegung steigert im Winter bekanntlich die Kälteempfindung und jagt die kalte Luft bis auf die Haut. In der Mehrzahl der Tage im Laufe des Jahres hat sie aber gerade die Eigenschaft, die man erfrischend nennt. Der Wind lässt uns den Aufenthalt im Freien genussreich erscheinen, wenn die Stubenluft uns zu erdrücken scheint. Wissenschaftlich gesprochen, hat die Windbewegung während des grössten Teiles des Jahres den Vorteil, dass sie die Neigung zu Schweiss und die Wasserverdunstung überhaupt mindert. Sie ist aber ausserdem unter Umständen, bei mässiger Kühlung, wenn uns diese in den Kleidern noch etwas fühlbar wird, ein prächtiges Korrektiv gegen den depressorischen Charakter der Stubenluft, indem sie in angenehmer und erträglichster Form den Stoffwechsel über die Norm steigert. Der Wind und die Luftbewegung überhaupt erschaffen uns einen unschätzbaren Vorteil durch die natürliche Art der Abkühlung.

Eine mit dem längeren Aufenthalt in geschlossenen Räumen immer verbundene Erscheinung ist das Abnehmen des Appetits. Der Appetit ist die infolge des Verbrauchs des Nahrungsmaterials auftretende Lust zur Aufnahme der Speisen. Diese Lust kann noch gehoben werden, wenn uns eine wohlschmeckende Speise gezeigt wird, oder wenn wir sie riechen oder gar davon kosten dürfen.

Der Mensch hält sich jahrelang auf seinem Gewicht, weil ihn der Appetit richtig zur Wahl der Speisen leitet. Der Appetit kann aber an sich krankhaft vermindert oder vermehrt werden, im ersten Falle wird ein allmähliches Sinken des Körpergewichts eintreten, im zweiten Falle ein Zunehmen. Eine aussergewöhnliche Abnahme des Appetits trifft man bei allen Leuten, die lange Zeit in Stuben leben müssen, sie büssen an Gewicht allmählich ein.

Das einzig richtige Korrektiv gegen die appetitmindernde Wirkung veratmet Luft in der Wohnung überhaupt ist der Genuss der frischen Luft im Freien. Wir erfahren im Freien, besonders bei bewegter Luft, eine Ermunterung und Auffrischung, die sich durch keine andere Einwirkung in allen Einzelheiten erreichen lässt, ja der Wind steigert durch die Hauterregung unter Umständen den Stoffwechsel in ganz erheblichem Masse und unter Empfindungen, die weit angenehmer sind, als die blossen Wirkungen der Kälte.

Der Genuss der frischen Luft vor dem Essen steigert den Appetit nicht nur, weil die hemmenden und depressorischen Einflüsse schlechter Luft wegfallen, sondern auch deshalb, weil die Blutverteilung eine andere wird.

Die guten Wirkungen, die der Kurant z. B. von den im Freien eingenommenen Mahlzeiten verspürt, sind sattsam konstatiert und sind ein klarer Beweis für die Vorteile frischer Luft.

Selbstverständlich bildet zur Gewinnung frischer Luft das gute, ausgiebige Lüften der

Wohnungen etc. eine unerlässliche Bedingung. In diesem Punkte wird aber noch viel gestündigt, ein Uebelstand, den hauptsächlich ein Hotel sich nie sollte zu schulden kommen lassen. Wie oft kommt es aber vor, dass man es nicht für nötig findet, zu lüften, Staub und schlechte Luft hinauszulassen! Die Fenster bleiben oft auch tagsüber geschlossen, auch wenn kein Schutz vor Kälte nötig ist. Manchmal sind die Oberflügel der Fenster selbst dort, wo frische Luft sehr ratsam wäre, durch Gardinen, Vorhänge, Rouleaux oder Draperien verschlossen. Unkenntnis, Trägheit, Bequemlichkeit oder Unverstand richten so durch Unterlassung einer wichtigen hygienischen Vorsicht viel Schaden an.

Die Luftverhältnisse sind natürlich auf dem Lande andere, bessere als in den Städten, hauptsächlich in den Grossstädten. Im allgemeinen zeigt die Stadtluft bei trockenem Wetter sich viel staubiger als die Landluft. Enge der Strassen, Höhe der Wohnung über der Strasse, Pflasterung, Strassenreinlichkeit, Verkehrsgrösse, Verkehrsmittel geben das variabelste Bild, das man sich denken kann. Bei Regen und Schnee ist die Luft reiner, dann bleibt als Luftschmutz nur der Russ übrig. Die Stadtluft hat aber eine ganze Reihe riechender Stoffe, die den natürlichen Reiz einer guten Luft vermindern. Besonders deutlich wird der Stadtgeruch bei Windstille und im Sommer unmittelbar vor einem Gewitter, wenn das Barometer rasch sinkt. Da kommt die ganze „Stadtblume“ zum Vorschein. Aus allen Poren des Bodens strömt dann die Bodenluft, aus Kellern, Gewölben tritt die Luft heraus und wälzt sich in den engen Strassen weiter, eine Geruchssymphonie oft erschreckender Art. Was die gültige Natur uns von diesen Dingen sonst entzieht, es kommt aus Tageslicht. Die unermüdlichen Behälter einer frischen Luft sind die Wände; aber so ein Geselle, der in einigen tausend Metern Höhe mit Schnellzugsgeschwindigkeit dahinbraust, wird schon über den Dächern unserer Stadt zahmer und langsamer, in den Strassen erlahmt er noch mehr und in den Höfen hat man oft nur $\frac{1}{1000}$ der Windstärke wie über Dach gefunden, ja die Luft des Hofes ist mehr eine Kreisbewegung als eine lebhafte Erneuerung derselben. Baustil und Bauweise haben freilich einen grossen Einfluss. Je weniger umbaut die Höfe sind, um so besser zieht die Luft hindurch. Offene Bauweise, Villenbauten bieten die Gewähr für weit bessere Lüfterneuerung. In kleinen Städten wird durch einen kräftigen Wind die ganze Luftverunreinigung weggeblasen, bei grosser Ausdehnung einer Stadt aber nicht mehr.

Die Stadtluft hat somit das Eigenartige, dass sie nach der Lokalität des Bewohners doch recht verschieden sein kann. Die Grossstadtluft entbehrt zum mindesten der atemvermehrenden Beigabe wohlriechender Bestandteile.

Die wichtigste, den Charakter der Grossstadtluft bedingende Unreinlichkeit ist Rauch und Russ; er ist auch der Typus der modernen Städteverunreinigung.

Was ist nun eigentlich der „Rauch“, der aus Essen und Kaminen aufsteigt? Nichts Einheitliches, wir haben da zu unterscheiden zwischen Gasen, der Kohlensäure, des giftigen Kohlenoxyds, der schwefeligen Säure, Schwefelsäure, Salzsäure, dann Dampf, die etwa dem Teer gleichen, dann noch Asche- und Kohlepartikeln, dem „Russ“ im engeren Sinne.

Manchmal fällt der Russ herab, aber auch wenn man ihn nicht sehen kann, ist er der Strassenluft beigemengt. Die Verschmutzung der Häuser und Wäsche sagt uns genug, wie schon manches Hotel es in unliebsamer Weise erfahren hat. Man hat aber merkwürdigerweise die Menge des Russes nie in sorgfältiger Weise bestimmt.

Die Rauchdurchmischung der Atmosphäre hat einen nachteiligen Einfluss nach einer Richtung, wo man ihn vielleicht gar nicht vermuten würde, nämlich hinsichtlich des Stadtklimas. Kohlenrauch ist nämlich eine Ursache für die dunstige und undurchsichtige Atmosphäre und für das Entstehen des Nebels. Ueber der Grossstadt lagert zu allen Zeiten des Jahres eine Dunstschicht gleich einer Halbkugel, die je nach ihrer Dichte das Himmelsblau verdrüstet oder den Eindruck einer gleichmässigen Wolkenmasse macht, durch die die Sonne mit bleiernem Glanze sich durchkämpft, oder sie deckt uns auch die Sonne als sogenannter Hochnebel über der Stadt schwebend. Manchmal findet man eine rötlich-braune Dunstmasse in den Strassen, dass man auf 50 Meter Entfernung kaum Gegenstände erkennen kann — der mattsich durchkämpfende Sonnenschein wirft tieflaue Schatten. Auch in den Stuben erkennt man den Dunst, und der Geruch nach schwefeliger Säure lässt keinen Zweifel über seine Herkunft. Zur kalten Jahreszeit kommt es zu wahren Tiefnebeln, die in den Strassen liegen. In London, wo sich die Verhältnisse der Nebelbildung noch viel gigantischer entwickeln, rechnet man im Jahre 30–50 Nebeltage, darunter einige Erbsensuppennebel, wie man die dichtesten, den Verkehr völlig hemmenden, nennt. Seit 1870/71 nahmen in London die in der Zeit Dezember bis Februar auftretenden Nebel von 18 auf 31 zu. Man sieht, welchen gefährlichen Zuständen die Grossstadtklimasphäre zutreibt.

Aber nicht nur die Nebeltage steigen mit dem Kohlenverbrauch, auch die Stunden des Sonnenscheins nehmen namentlich in den Wintermonaten so ab, dass wir ganz sonnenlosen Zeiten entgegensteuern. Es gibt Instrumente, die uns das Geschäft, die Stunden Sonnenscheins zu zählen, abnehmen; mit diesen Instrumenten hat sich ergeben, dass London, Hamburg, Magdeburg und wohl überall, wo man untersucht, die Stadt allemal weniger Sonnenschein hat als das benachbarte Land mit reiner Luft. London hat nur 1026 Sonnenscheinstunden im ganzen Jahre. Das benachbarte Kew aber 1400! In den Januar der Jahre 1893–1900 hatte eine in Berlin sogar nicht im Innern der Stadt gelegene Station 36 Stunden Sonnenschein, Potsdam aber 48. Der Rauch stiehlt uns das Sonnenlicht, und zwar am meisten in den Monaten Dezember und Januar, wo wir an sich schon so sehr an Sonnenmangel leiden.

Januar 1900 hatte überhaupt nur 9 Stunden Sonnenschein, eine trostlose Winterzeit, denn viele Personen leiden unter diesem beständigen Halbdunkel ausserordentlich, die Arbeitslust wird vermindert, die Stimmung trüb und missmutig. Dazu werden die sonnenarmen Tage mit jedem Jahr lichtärmer, weil zugleich mit der Abnahme der Sonnenscheinstunden offenbar auch die Dichte und Dicke des Hochnebels wächst.

Aber auch an Tagen mit Sonnenschein ist die Stadtklimasphäre eine andere geworden. Sie ist viel weniger kräftig in ihrer Wirkung als im Freien, auf dem Lande.

Wie soll es aber in Zukunft werden, wenn die Zunahme des Kohlenverbrauchs in gleich unheimlicher Proportion ansteigt? Das ist eine ernste Frage, die sich die öffentliche Gesundheitspflege vorzulegen hat.

Die Grossstadtluft ist also tatsächlich nicht nur durch den grösseren Staub- und Bakteriengehalt, sondern auch durch den Russ- und Säuregehalt von der Landluft wesentlich verschieden. In gesundheitlicher Beziehung wird man wohl behaupten dürfen, dass die Luft im Freien in der Stadt zwar besser ist als in den Stuben, aber sie steht doch zweifellos hinter der Landluft, nicht nur deshalb, weil sie einen mehr